

Für immer ausgeschlafen GESUNDHEIT Seite 27Marathon-Methusalem in New York SPORT Seite 31

derStandard.at

Die Kirche muss draußen bleiben

Rituale statt Religion: Immer mehr Menschen wenden sich von der Kirche ab. Hochzeiten oder Begräbnisse wollen sie trotzdem feiern. Freie Redner und Schamanen bieten ihre Dienste an.

Christa Minkin
Rosa Winkler-Hermaden

Wenn Katharina Linhart in beruflicher Mission unterwegs ist, muss auch ihre Kleidung stimmen. Die Kunden können zwischen einem keltischen Kleid aus schwerem, rotem Samt und einem schwarzen Umhang mit Kapuze wählen. Überhaupt müssen die Kunden viele Entscheidungen treffen, bevor sich die Frau ans Werk machen kann. Welche Lieder sollen gesungen werden? In welcher Form soll das Erdungsritual vollzogen werden? Soll die heilige Pfeife von Gast zu Gast gereicht werden? Katharina Linhart ist schamanisch praktizierende Energetikerin. Zu ihrem Geschäft gehört es auch, Zeremonien abzuhalten. Für Hochzeiten, Namensgebungsfeiern, Begräbnisse und Scheidungsrituale kann man die 42-Jährige buchen.

Zwar hat die römisch-katholische Kirche in Österreich immer noch mehr als fünf Millionen Mitglieder, die Zahl der Kirchengasttritte ist aber auch 2013 weiter gestiegen. Das sind auch Linharts Kunden: Menschen, die sich von der Kirche abgewendet haben, Feste aber feierlich begehen wollen.

Die fröhliche Frau mit ausdrucksstarker Stimme und leuchtenden Augen vereint viele Rollen: Sie ist Närrin, die anderen den Spiegel vorhält. Sie ist Lehrerin, Beraterin, aber auch Reisende, die andere durch schamanische Weltebenen begleitet. Die Klienten kommen mit Burn-out-Erkrankungen oder körperlichen Beschwerden zu ihr, oder auch mit außergewöhnlicheren Anliegen, zum Beispiel Seelenanteilsrückholungen, Hausreinigungen oder Traumabehandlungen. Mit dem Begriff Heilerin geht Linhart vorsichtig um. „Ich kann nicht heilen, wie auch ein Arzt nicht heilen kann. Das kann nur der Patient selber. Ich versuche, einen Weg aufzuzeigen.“

Die Praxis der ehemaligen Flugbegleiterin ist in Perchtoldsdorf, wo sie seit ihrer Kindheit in einem Haus aus dem Mittelalter lebt. Sie



Fotos: Christian Fischer

Krähenfedern, Rasseln und Räucherwerk kommen bei schamanischen Hochzeiten zum Einsatz. Katharina Linhart profitiert vom Trend zu alternativen Zeremonien. Menschen ziehen Individualität kirchlicher Tradition immer öfter vor.

haben schon als Kind die Fähigkeit besessen, Geister wahrzunehmen. Ab Mitte 20 vertiefte sie ihr Wissen, absolvierte Ausbildungen, zuerst in Richtung Kinesiologie, später Schamanismus.

Linhart sieht diesen nicht als Konkurrenz zur katholischen Kirche oder Psychotherapie, sondern als Ergänzung. Wird Schamanismus belächelt? „Das sind die Zyniker und Sarkasten, lauter verpatzte Romantiker“, entleuchtet ihr ein Lächeln. Im Endeffekt zeige das Angst, aber es gäbe keinen Grund, sich vor Schamanismus zu fürchten. „Ich überzeuge niemanden davon, wenn jemand tiefer eintauchen möchte, wird er mich finden.“

Intensiveres Erlebnis

Gefunden wird Linhart von immer mehr Brautpaaren. Um 660 Euro kann man sie für eine schamanische Hochzeit buchen. Linhart versteht darunter einen Akt der rituellen Verbindung zweier Menschen. „Anders als bei einer katholischen Hochzeit gestaltet das Brautpaar die Zeremonie, ich leite nur durch. So wird sie viel intensiver, auch für die Gäste.“

Diese werden zu Beginn angeleitet zu meditieren, aber auch über böse Geister befreit. Irritiert habe aber noch keiner reagiert. Anders als bei einer

herkömmlichen Trauung sitzt das Brautpaar in der Mitte eines von den Gästen gebildeten Kreises. Dass sich die Menschen heute für selbstdesignte Rituale interessieren, zeigt Linhart, dass sie neues Bewusstsein an den Tag legen. „Nach dem Motto: Ich gestalte mein Leben und bin nicht mehr Lemming.“

Der Trend zur Säkularisierung zeige sich nicht nur an den steigenden Kirchengasttritten, auch die eingetragenen Katholiken sind weniger religiös, sagt Caroline Berghammer. Sie ist Religionssoziologin an der Universität Wien. Ihren Forschungen zufolge gehen die Menschen immer seltener in die Kirche. Zwischen religiös und nichtreligiös gebe es aber noch einen Zwischenschritt, der in der englischen Fachliteratur als „fuzzy“, also schwammig bezeichnet wird. In diese Kategorie fallen Menschen, die an eine nicht klar definierte höhere Macht glauben, die allen Weltreligionen, aber auch Talismanen, Horoskopen oder Esoterik offen gegenüberstehen. Sie geben an, eine eigene Art der Kommunikation mit Gott zu haben. Sie meditieren oder suchen Spiritualität in Yoga. Religion prägt ihren Alltag aber nicht. Dieser Typ findet sich laut Berghammer sowohl unter eingetragenen Katholiken als auch unter

Konfessionslosen. Nur rund ein Drittel der Letzteren bezeichnet sich selbst als atheistisch.

Den Verstorbenen würdigen

Einer, der von der neuen Einstellung zur Kirche profitiert, ist James Houston. Der 47-jährige Enkel eines britischen Besatzungssoldaten und einer Meidlinger Großmutter arbeitet seit acht Jahren als freier Redner, hat sich auf Trauerreden spezialisiert, für die er je 250 Euro verlangt. Houston beschäftigt in seiner Firma Callas in Wien acht Mitarbeiter. An diese hat er spezielle Anforderungen: Ein Trauerredner müsse nicht nur mit unterschiedlichsten Menschen, sondern einem ganzen Spektrum an Emotionen – von Aggressivität bis Apathie – umgehen können. Stimme, Gestik, Mimik und der persönliche Bezug zu Trauer seien ebenfalls wichtige Eigenschaften. Man müsse auch wissen, was man fragen muss, um den Verstorbenen kennenzulernen, und zwischen den Zeilen lesen können.

Die Vorbereitung auf eine Trauerrede sei „schwere Arbeit“, sagt der stattliche Mann mit der tiefen, weichen Stimme. Seine Aufgabe sieht er darin, Erinnerungen wachzurufen, den Toten zu würdigen. Was hilft den Leuten in dieser Situation? Welche Themen



darf ich ansprechen? Nach über 3000 Reden sei er routiniert. Als Gedächtnisstütze dient ein Zettel im A5-Format, auf dem er die wichtigsten Daten notiert und den er in einer schlichten schwarzen Mappe mit sich trägt. Mit unerwarteten Situationen könne er gut umgehen. Klingelnde Handys baue er in seinen Redefluss ein: „Man kann dem Verstorbenen nicht mehr sagen, was man sagen möchte, man kann ihn nicht mehr anrufen.“ Wenn Hinterbliebene während der Rede zusammenbrechen, dann bringe ihn das aber noch heute aus der Fassung.

Houston sieht einen Trend in Richtung individualisierter und ritualisierter Feiern. Noch fehle es den Leuten aber an Mut; sie fragten sich, ob das auch den Gästen gefallen würde. Der finanzielle Aspekt spiele ebenfalls eine Rolle. Der leidenschaftliche Trauerredner würde sich aber mehr Rituale wünschen. „Wenn ich jemanden verabschiede, der mich 40 Jahre durchs Leben begleitet hat, sollte ich mich nicht nur berieseln lassen.“ Er findet an minutiös geplanten und pompösen Feierlichkeiten mit musikalischen Einlagen, Lichtshows und Nebelmaschinen ebenso Gefallen wie an „sanften Ritualen“. So bietet er an, mit den Hinterbliebenen eine Kerze an-

▷ Fortsetzung auf Seite 26



GESCHÜTTELT, NICHT GERÜHRT

Von Julia Rabinowich

Der Abend vor Allerheiligen ist aller Exorzisten Anfang

Es rückt Allerheiligen näher, das Nebelfest der fallenden Blätter und unvergessenen Gräber. Davor drängelt sich noch schnell das ungefragt zugewanderte Halloweenfest in die Marketinglücke. Allen, die der Versuchung dieses Bösen erlegen sind, wünsche ich viel Glück für Schminke, Maske und Kostüm. Möge ihnen kein Exorzist über den Mitternachtspfad laufen statt einer schwarzen Katze. Exorzisten sind nicht nur kultige Filmdarsteller mit gewisser Gänsehautgarantie. Sie sind quasi seit Juli offiziell Geschäftsreisende im Namen des Herrn. Handwerker Gottes mit dem festeren Griff. Mit Federstreicheln und ein bisschen Gesang bekommt man so

einen Satan auch vermutlich schwer aus dem Wirtskörper heraus. Erwiesenermaßen nicht mal einen Bandwurm. Da muss schon heikleres Gerät aufgefahren werden. Exorzisten wären unter den Geistlichen gerne das, was Mikroskopzahnärzte unter den Zahnärzten sind: die mit dem genaueren Durchblick. Also sollte ich einmal exorzisiert werden müssen, weil ich „Liebe und Offenheit“ benötige, da ich „unter dem Bösen leide“, wie der Papst präziserte, möchte ich unbedingt nicht nur die fade Weihwassershow haben. Sondern bitte das volle Programm. Eigene Kongresse, bei denen sich Fachmännchen über Methodik austauschen, sind nicht nötig.

Schon 2007 gab es dieses Thema hochhoffiziell bei „Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie. Besessenheiten jenseits von Psychosen wurden ernsthaft diskutiert. Unter anderem von Psychiatern. Fächerübergreifend. Sollte jemand bei einer zünftigen Austreibung das Zeitliche segnen, wie es schon vorgekommen ist, gibt es bestimmt einen Exorzistenvereinsfonds samt eigener Versicherung, der für die entstandenen Kunstfehler gradsteht. Die Internationale Exorzistenvereinigung gibt es jedenfalls ganz offiziell. Überall, wo die Bürokratie zuschlägt, und dazu noch internationale, schläft aber auch der Teufel nicht. Vermutlich sind Exorzistenutensilien

streng nummeriert und nur nach kompliziert auszufüllenden Antragsformularen mit Stempelmarken zu entleihen.“ Oder besorgt sich jedes Vereinsmitglied seine Berufsausrüstung selbst und darf anschließend Weihwasserpaulschale, Kreuztaxe, Mönchskuttenzuschlag und Kerzenrabatt von dem Berufsverband geltend machen? Womöglich sind die Rituale von Land zu Land verschieden, ebenso wie die zugelassenen Arbeitszeiten. Wer in Frankreich samstags um Mitternacht mit dunklen Mächten ringen darf, bekommt womöglich in Österreich den Schein entzogen, wenn er die Wochenendregelung übersieht. Der Sonntag ist von sich aus heilig.